



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Christian Fürchtegott Gellerts Briefe, nebst einigen damit
verwandten Briefen seiner Freunde**

Gellert, Christian Fürchtegott

Leipzig, 1774

CXXXIII.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52515)

Dresden, den 27. Oct.
1760.

Hochzuehrender Herr Professor,

Ich bitte Sie nicht, daß Sie mirs erlauben an Sie zu schreiben: denn ich bin doch entschlossen es nicht zu unterlassen, Sie möchten mir es nun erlauben oder nicht. Die Freyheit zwar, deren ich mich bediene, ist sehr neu; allein eben weil sie neu ist und mir gefällt, bin ich nicht davon abzubringen. Sie sollen sehr gütig seyn; das hat man mir gesagt: und da, denke ich, will ich schon dafür sorgen, daß Sie mich nicht für unbescheiden halten. Denn fürs erste bin ichs nicht: das getraue ich mir zu beweisen, wenn ich darzu aufgefordert werden sollte; und dann hoffe ich Sie auch schon dadurch, daß ich Ihnen alles sage, was ich von Ihnen denke — und ich denke unbeschreiblich gut von Ihnen — auf meine Seite zu bringen, daß Sie mir meine Unbescheidenheit, wenn Sie ja so wollen, und meine andern Fehler, die sich etwan verrathen könnten, gütigst übersehen werden. — „Es gilt Ihnen gleich, was ich von Ihnen denke?“ — O verzeihen Sie mir! Ich bedeute wohl nicht sonderlich viel in der Welt; aber, daß ich Sie so sehr liebe, ist doch wohl kein geringer Beweis, daß mein Urtheil nicht zu verachten ist, und daß ich Verstand habe. Ueberdies bin ich auch sonst ein gutes Mädchen, von al-

len meinen Verwandten und Freunden geliebt. Ich könnte mich in diesem Stücke auf das Zeugniß meines Bruders berufen, der nicht wider sein Gewissen reden würde, und der auch gewiß keine Partheylichkeit für mich hegt. Allein ich darf es nicht. Er möchte sich wohl beleidigt finden, daß ich es ihm nicht aufgetragen, meinen Brief an Sie zu bestellen; zumal da er mich nur vor wenig Tagen verlassen hat, und nun wieder das Glück genießt, mit Ihnen unter einem Dache zu wohnen. Er könnte Ihnen auch sagen, wie ungemein hoch ich Sie schätze, wie eifrig ich nach Ihnen frage und mir jeden Umstand, um mir ihn recht einzuprägen, wohl zehnmal wiederholen lasse. O wenn ich doch mein Bruder wäre! Ich wollte Ihnen gewiß mehr Gutes von mir sagen, als er vielleicht in seinem ganzen Leben nicht von mir denken wird. In der That, mein liebster Herr Professor, Sie können sich unmöglich vorstellen, wie gut ich Sie kenne, und wie viel ich von Ihnen weis. Ihren Charakter und Ihre Grundsätze weis ich aus Ihren Schriften fast auswendig. Hernach plagen ich und meine Schwester, (im Vorbeygehn, sie ist auch ein gutes junges Kind, zwölf Jahr alt, die viel von Ihnen und vom Fragen hält,) eine jede Person von unserer Bekanntschaft, die das von uns beneidete Glück genießt, Sie persönlich zu kennen, fast bis zur Ungeduld mit unsern Fragen, und ich weis nunmehr alles, wie Sie aussehen, wie Sie reden, wie Sie lesen, wie Sie gehen, wie Sie sich kleiden, rote Ihre Perücken, Müßen, Schlaf-

Schlafpelze u. s. w. aussehen; und das stelle ich mir alles so lebhaft vor, daß ich Sie malen und treffen wollte, ohne Sie gesehen zu haben. Noch mehr, ich kann Ihr Hausgeräthe beschreiben, so gut kenne ichs. Herr G** — ja! so heißt Ihr Famulus. Der glückliche Mann! Er kann immer bey meinem lieben Gellert seyn. Aber er muß auch, (zum wenigsten hat man mirs gesagt,) wenn Sie krank sind und nicht schlafen können, des Nachts bey Ihnen aussitzen, und wenn er einschläft, werden Sie ungehalten. — Der arme Mann! — Ich könnte das nicht ertragen. Aber warum schläft er auch, wenn er wachen soll? — Sie speisen bey Ihrem Bruder, dem Fuchmeister. Eine kriegerische Profession. Ihrentwegen, und des Namens wegen bin ich ihm gut. Er soll für Sie ein sehr gefälliger, zärtlicher Bruder seyn. — „Ich soll ein sehr geschwäßiges Mädchen seyn,“ werden Sie sagen. Ja, das bin ich auch, aber nur im Schreiben, sonst rede ich nicht leicht zu viel. Und darinnen gleiche ich Ihnen, wie ich glaube. Darf ich mir nicht etwas auf die Aehnlichkeit einbilden? Aber wieder zur Sache zu kommen, denn ich muß mich satt schreiben; — ich werde wohl nie wieder aufgemuntert werden, an Sie zu schreiben; — so muß ich Ihnen nur noch die Absicht entdecken, die ich bey diesem Briefe habe. Sehen Sie also nur; ich kenne Sie so sehr gut und genau, wie ich schon gesagt habe, und da kann ich mirs nun nicht verwehren, das einzige Mittel zu ergreifen, das ich vor mir sehe, um Ihnen zu zeigen,

N 4

daß

daß auch ich in der Welt bin, und daß dieß Ich, das Sie zwar nicht kennen, Sie unendlich hochschätzt und verehrt. Und wenn ich nun das erlangt habe, so denke ich, kann ich immer noch nicht recht ruhig seyn, als bis ich mich rühmen kann, eine Gewogenheit von Ihnen erhalten zu haben. Sie würden mich zur äußersten Dankbarkeit verbinden, wenn Sie solche darinnen wollten bestehen lassen, daß Sie mir ein Geschenk mit einem Ihrer Bücher machten, von welchem Sie glauben, daß es sich am besten für mich schickt. Sie würden mich dadurch nicht allein von der Sorge befreyen, die mich manchmal beunruhigen wird, daß meine Freyheit Sie vielleicht könnte beleidiget haben; sondern Sie könnten mich wohl gar so glücklich machen, zu denken, daß es Ihnen nicht ganz gleichgültig sey, daß ich Verlangen getragen, Ihnen die ausnehmende Hochachtung und Liebe zu bezeugen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn &c.

Werden Sie nicht einmal nach Dresden kommen? Wenn es geschieht, und ich etwas davon höre, wo Sie sich aufhalten, so sind Sie in der That vor mir nicht sicher. Fürchten Sie aber nur nicht gar zu viel. Ich weis es schon, was es zu bedeuten hat, wenn Sie die Müße abnehmen.

Meine Schwester empfiehlt sich Ihnen ehrerbietigst.